



## Der Weg zur CARING COMMUNITY – SORGENDEN GEMEINSCHAFT

Was ist eine Caring Community?

Welche Akteure braucht es, und wie können sie eingebunden werden?

Auf was muss eine Stadt bei der Umsetzung achten?

Das Schweizer Netzwerk altersfreundlicher Städte befasst sich im Jahr 2022 mit dem Thema:

### «CARING» – SORGE TRAGEN

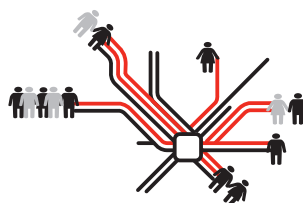


Den Auftakt bildete ein Referat von

Prof. Dr. Heidi Kaspar der Berner Fachhochschule anlässlich der Jahresversammlung des Netzwerks vom 29.3.2022

Zum Video: QR-Code scannen oder klicken

An der Fachtagung im Juni 2022 vertiefte das Schweizer Netzwerk altersfreundlicher Städte das Thema zusammen mit Gästen aus dem Netzwerk Lebendige Quartiere ([www.lebendige-quartiere.ch](http://www.lebendige-quartiere.ch)), die sich in ihrer täglichen Arbeit vor Ort aktiv in der Quartierarbeit engagieren. Anhand von Praxisbeispielen aus den beiden Netzwerken und anschliessenden gemischten Diskussionsrunden wurden Möglichkeiten und Lösungen diskutiert.



Schweizer Netzwerk altersfreundlicher Städte  
Le Réseau Suisse des villes amies des aîné-e-s  
[www.altersfreundlich.net](http://www.altersfreundlich.net)

eine Kommission des Schweizerischen Städteverbands  
une commission de l'Union des villes suisses

Die **Netzwerkpräsidentin, Angelica Cavegn Leitner**, führte ins Thema ein:

## WORUM GEHT ES BEI DEN CARING COMMUNITIES?

Eine Caring Community hat als Gemeinschaftswerk grosses Potenzial, älteren Menschen – trotz Einschränkungen und nachlassenden Ressourcen – den Verbleib zuhause zu ermöglichen.

Aber was genau ist eine Caring Community?

**Definition** des Netzwerks Caring Communities ([www.caringcommunities.ch](http://www.caringcommunities.ch)):

«Eine Caring Community ist eine Gemeinschaft, in der Menschen füreinander sorgen und sich gegenseitig unterstützen. Gemeinsam wird Verantwortung für soziale Aufgaben wahrgenommen, wobei Vielfalt, Offenheit und Partizipation beachtet und gestaltet werden.»

Eine Caring Community, sorgende Gemeinschaft, soll die Ressourcen der verschiedenen Akteure bündeln und koordinieren, und zwar dort, wo die Menschen leben, in ihrem angestammten Quartier. Es braucht die Ressourcen der professionell Tätigen im Gesundheitswesen und in der Sozialen Arbeit, diejenigen der Bevölkerung und diejenigen der politischen Gemeinde. Die Gemeinde ist in der Regel in der Verantwortung, Koordinationsaufgaben zu übernehmen und Engagements zu fördern, aber auch Know-how, Infrastrukturen und finanzielle Mittel zur Verfügung zu stellen.

**Dominic Blumenthal, der Leiter des Netzwerks Lebendige Quartiere**, bedankte sich bei seinen Begrüßungsworten für die Einladung zum gemeinsamen Austausch unter den beiden beim Schweizerischen Städteverband beheimateten Netzwerken. Er hob hervor, dass die Bedeutung von Nachbarschaftshilfe mit Corona zugenommen habe und sich Jung und Alt trotz «social distancing» nähergekommen seien.

Zum Einstieg ins Thema präsentierten die Städte Uster, Biel-Bienne, Riehen und Schaffhausen Best-Practice-Beispiele zur Entwicklung von Caring Communities (QR-Code scannen oder klicken):



**Uster: Nachbarschaftshilfe mit Zeitgut**

Inhalt: Erfolgreiche Umsetzung eines Zeitvorsorgemodells durch Bottom-up-Ansatz und frühem Einbezug der Stadt



**Biel-Bienne: InfoQuartier Mâche – Quartier Info Mett**

Inhalt: Erfolgreich umgesetzte und langjährig bewährte Partizipation und Unterstützung von Senior:innen im Quartier



**Riehen: Daheim alt werden – selbstständig bleiben dank Wohnassistenz**

Inhalt: Aufsuchende Sozialarbeit, u. a. unter Einbezug von freiwilligen Helfer:innen



**Schaffhausen: Quartiernetz Breite**

Inhalt: Aus Bürgerinitiative während Corona entstandenes Netzwerk älterer Menschen, von digital zu digital und analog



**Stéphane Birchmeier, der Vize-Präsident des Schweizer Netzwerks altersfreundlicher Städte**, würdigte bei einem ersten Fazit die erfolgreich umgesetzten Praxisbeispiele. Für die anschliessenden Diskussionsrunden gab er folgende Schlüsselworte mit:

Solidarität – Zugang für alle – Vernetzung der 3. Generation, junge Senior:innen, mit der 4. Generation, ältere Menschen 80+ – Freiwilligkeit – Unterstützung durch die Politik – partizipative Ansätze.

Der anschliessende Austausch der aus beiden Netzwerken zusammengesetzten Workshop-Gruppen führte zu folgenden Erkenntnissen:

## 1. LESSONS LEARNT AUS DEN VORGESTELLTEN PROJEKTEN / EIGENE ERFAHRUNGEN

Es beeindruckt, welche Möglichkeiten durch das Engagement von Bürger:innen entstehen. Durch den Bottom-up-Ansatz werden Betroffene zu Beteiligten, was zu Nachhaltigkeit führt. Denn die Betroffenen sind Expert:innen in eigener Sache; sie wissen selbst am besten, welche Unterstützung nötig ist, um ihre Autonomie zu stärken und damit den Verbleib zuhause zu ermöglichen.

Für eine Caring Community braucht es alle Akteure: engagierte Bürger:innen, professionelle Akteure, gemeinnützige Institutionen und Organisationen, Politik und Verwaltung sowie die freiwilligen Helfer:innen. Eine wichtige Rolle können Schlüsselpersonen als Verbindungsglieder übernehmen, z. B. zu Migrationsgemeinschaften. Es lohnt sich, auch die Wirtschaft einzubinden. Ihr können die Möglichkeiten eines sozialen Engagements als Unternehmung sowie der Nutzen der Caring Community für ihre Mitarbeitenden hinsichtlich Vereinbarkeit von Familie und Beruf aufgezeigt werden.

Bei privaten Initiativen lohnt es sich, die Akteure der Stadt frühzeitig ins Boot zu holen und sie in die Planung und Umsetzung einzubinden. Sämtliche Anspruchsgruppen zu gewinnen und zu vernetzen, ist ein Schlüssel zum Erfolg; dabei kann die Stadt unterstützend mitwirken.

Die Caring Community besteht aus Gebenden – u. a. den Freiwilligen – und Nehmenden, den unterstützungsbedürftigen Menschen. Die Rollen gleichen sich aus, indem auch die Nehmenden etwas geben, nämlich Vertrauen, Dankbarkeit, Wertschätzung, Zeit und die Gelegenheit für freiwilliges Engagement. Die Beziehungen müssen auf Augenhöhe gestaltet werden.

## 2. WAS BRAUCHT ES FÜR DIE UMSETZUNG EINER CARING COMMUNITY? ERFOLGSFAKTOREN UND STOLPERSTEINE

Die Entwicklung zu einer Caring Community ist eine Haltungsfrage. Es braucht den Willen zur Sorge füreinander, zur Solidarität, zum Zusammenhalt, zur Bereitschaft für den Austausch. Die Gleichberechtigung und Beteiligung aller – ohne Einschränkungen – ist Teil dieser Haltung. Es muss Bereitschaft vorhanden sein, Verantwortung zu übernehmen, zu tragen und zu teilen, und dies über eine längere Zeit. Denn es beansprucht viel Zeit und Geduld, bis alle Anspruchsgruppen erreicht sind. Der Aufbau einer Caring Community ist eine Investition in die nächste Generation und in Menschen aller Altersgruppen. Es braucht verantwortliche Personen, Austauschgefässe und -plattformen und Infrastrukturen; sehr wichtig sind Räumlichkeiten für Treffen. Professionelle Ressourcen übernehmen Koordinationsaufgaben und begleiten die Freiwilligen in ihrer Aufgabe. Es ist zwischen professioneller Begleitung und Selbstorganisation abzuwägen. Jüngere Freiwillige wollen sich zudem auch gerne punktuell einbringen; diesem Trend ist Rechnung zu tragen. Die Partizipation aller, auch der unterstützungsbedürftigen Menschen selbst, ist ein weiterer Erfolgsfaktor. Eine Caring Community umfasst alle Generationen und Nationen, unabhängig von deren finanziellen Möglichkeiten.

Politiker:innen nehmen eine Schlüsselrolle ein. Sie sorgen für die politische Verankerung und die Verfügbarkeit von Mitteln. Sie sollen frühzeitig gewonnen werden, z. B. indem ihnen der Nutzen einer Caring Community aufgezeigt wird. Um Lücken in der Versorgung zu schliessen, müssen der Bedarf definiert und die vorhandenen und potenziellen Ressourcen sichtbar gemacht werden. Bestehende Strukturen sind dabei zu berücksichtigen und einzubeziehen.

Es hat sich bewährt, konkrete Ziele zu setzen, die Zielerreichung zu messen und die Wirkung aufzuzeigen. Und last but not least: Die Verankerung der Caring Community in der Altersstrategie der Stadt gibt politische Legitimation und öffnet Türen. Die Ausweitung auf weitere Bevölkerungsgruppen kann jederzeit ins Auge gefasst werden.

Eine wichtige Frage ist die der Erreichbarkeit der Menschen mit Unterstützungsbedarf. Es bedingt Beziehungsarbeit vor Ort, im Einzelfall, aber auch mit allen an der Nachbarschaft Beteiligten.

### 3. ROLLENTEILUNG UND ZUSAMMENARBEIT UNTER DEN AKTEUREN DER QUARTIERARBEIT UND DEM ALTERSBEREICH

Die Quartierarbeit ist teilweise als Verein organisiert und somit nicht überall in die Stadtverwaltung integriert. In diesem Fall schliesst die Stadt üblicherweise einen Leistungsvertrag ab. Die Quartierarbeit richtet sich an alle Bevölkerungsgruppen, wo hingegen sich der Altersbereich spezifisch um die Zielgruppen «ältere Menschen» und/oder «Generationen» kümmert.

Die Quartierarbeit befindet sich bereits vor Ort und verfügt über wichtiges Know-how und wichtige Kontakte zu und in den Quartieren. Der Altersbereich unterhält seine eigenen Netzwerke und kann diese ins Quartier bringen.

Es empfiehlt sich, sich kennenzulernen und zusammenzuspannen. Es sind Gefässe zu schaffen, in denen das Thema gemeinsam bearbeitet werden kann. Als erste Aufgaben können eine gemeinsame Haltung entwickelt und gemeinsame Ziele definiert sowie die jeweiligen Rollen und Aufgaben geklärt werden. Dazu dienen gemeinsam entwickelte Konzepte, die politisch-strategisch verankert werden. Die Haltung des unvoreingenommenen Gebens und Nehmens bedingt ein Umdenken. Gemeinsam kann für diese Haltung sensibilisiert und der Prozess der Entwicklung zu einer Caring Community vorangetrieben werden. Der Caring Community muss eine Identität, ein Gesicht gegeben werden. Gemeinsam klein, in einem überschaubaren Raum, zu beginnen, Netzwerke zu schaffen und diese wie Pilze spriessen zu lassen, ist eine mögliche Vorgehensweise.

*Autorin: Rita Gisler, Geschäftsleiterin des Netzwerks*

*August 2022*

## ALTERSFREUNDLICHE STÄDTE

Das Schweizer Netzwerk altersfreundlicher Städte wurde 2012 gegründet und ist seit 2015 eine Kommission des Schweizerischen Städteverbands. Aktuell zählen 27 mittlere und grosse Städte aus der ganzen Schweiz zu seinen Mitgliedern. Das Netzwerk ist Plattform für den Austausch der altersverantwortlichen Exekutiv- und Fachpersonen der Mitgliedstädte. Das Netzwerk orientiert sich an den Richtlinien der Weltgesundheitsorganisation WHO für altersfreundliche Städte.